

Paulas Geschichten



Tabea wünscht sich
einen Hund



Wessi sucht seine Familie



Die kleine Biene Sumsi

und vieles mehr

Geschrieben für Kinder von Gabi Pötsch

Inhaltsverzeichnis

Falke zeig mir den Weg.....	4
Tabea wünscht sich einen Hund.....	13
Theo und die Gartenzwerges.....	22
Was macht der Igel im Winter?.....	30
Willi sucht seine Familie.....	36
Die kleine Biene Sumsi - Wie kommt der Honig ins Glas?.....	41



Falke zeig mir den Weg

Es war ein wundervoller Frühlingsmorgen. Die Sonne spiegelte sich bereits im Wasser des Mittelteiches und schien zwischen den kahlen Ästen der Bäume hindurch. Auf dem Waldboden waren die ersten grünen Spitzen des Waldes zu sehen, die in der Sonne leuchteten.

Doch der Mittelteich war nicht der einzige Teich, von dem eine Falknerei umgeben war. Am oberen Teich wohnten die Schwäne und Gänse. Der untere Teich war stark von Enten besucht. Mitten in diesem Teich war ein Meer von weißen und roten Teichrosen, welche kurz vor Ende des Sommers ihren Blütenteppich entfalteten.

All diese Teiche waren von Wald umgeben, der durch den Winter noch sehr kahl war. An den Bäumen waren jedoch schon einige grüne Spitzen zu erkennen.

In der Falknerei lebte Noah, alleine mit seinem Vater. Sie hatten ein großes Gelände, was sie auch brauchten. Auf der einen Seite des Hofes waren große Käfige, in denen ein Falke, ein Adler und zwei Eulen ihr Zuhause gefunden hatten.

Während der Frühjahrs - und Sommerzeit konnte man in der Falknerei viel zu erleben. So führte Noahs Vater Erlebnistage durch. Die Besucher hatten die Möglichkeit, die Arbeit eines Falkners kennen zu lernen, einen Einblick in das Training der Tiere zu erhalten, aber auch viel über den Umgang und die Fütterung dieser Tiere zu erfahren. Immer wieder führten sie Flugvorführungen durch.

Um diese Tiere auf dem Arm tragen zu können, benötigten sowohl Noah als auch sein Vater einen speziell dafür angefertigten Handschuh, damit sie von den Vögeln nicht, durch ihre scharfen Greife verletzt wurden.

Besonders gut kannte sich Noah bei dem Falken Marlon aus. Er war über die Jahre wie ein Freund für Marlon geworden. Noah hatte viel über diesen Falken gelernt. Die Augen des Falken sind relativ groß und durch die Augenstellung beträgt das Blickfeld eines Falken 220°.

Schon manchmal wünschte sich Noah so scharfe Augen, um so eine Sichtweite zu haben wie sein Falke, damit ihm nichts entging. Noah war sehr wissbegierig und alles was er sah und hört, wollte er immer ganz genau wissen.

Wenn Noah den Falken auf dem Arm hatte, musste er immer sehr gut auf den Falken achten. Damit dieser nicht zu beißt. Denn sein nach unten gebogener, hakenförmiger Schnabel war sehr scharf. Da Falken tagaktive Jäger sind, konnte Noah fast täglich mit ihm trainieren.

Eines Tages war es wieder soweit. Noah ging zu seinem Falken in den Käfig, um ihn heraus zu holen. Den Handschuh hatte er bereits über gezogen. Noah hielt seinen Arm nach oben. Sofort kam der Falke angeflogen, um sich auf Noahs Arm zu setzen. Damit Marlon nicht weg fliegen konnte, befestigte Noah ihn an einer Schnur, die extra dafür vorgesehen war.

Noah wollte noch ein wenig trainieren, da für das darauf folgende Wochenende eine größere Veranstaltung geplant war. Er ging mit Marlon auf eine größere Wiese. Kurz darauf gab er Marlon ein Signal, löste die Schnur und der Falke flog nach oben und kreiste über ihm. Als Noah ihn rief kam er zurück und landete direkt auf Noahs Arm. Er gab dem Falken etwas zu fressen und befestigte die Schnur wieder. So trainierten die beiden den ganzen Vormittag.

Nachdem das Training beendet war, bracht Noah den Falken wieder zurück in seinen Käfig und ging zu seinem Vater. Für den nächsten Tag musste noch viel vorbereitet werden. So taten sie es gemeinsam. Als alles erledigt war, hatte Noah endlich etwas Freizeit für sich. Diese nutze er oft, um in der Gegend nach verletzten Tieren zu suchen.

Um die Mittagszeit meldete sich Noah bei seinem Vater ab. „Ich geh mal schauen, ob ich irgendwo Tiere finde, die unsere Hilfe brauchen.“ sprach er. „Ja aber geh nicht so weit weg, damit du dich nicht verläufst. Und komm bitte nicht so spät zurück“

Also zog Noah los. Am Mittelteich vorbei, über den oberen Teich in den Wald hinein, wo es viel zu entdecken gab. Auf einer Lichtung des Waldes beobachtete er ein Reh, welches ein Junges hatte. Um die Tiere nicht zu erschrecken, versteckte er sich hinter einem großen Baum. Und während er da so stand, bemerkte er, dass irgend etwas an seinem Arm hinauf krabbelte. Es waren Ameisen, welche sich auf ihm ihren Weg bahnten. Noah hatte nicht gesehen, dass er direkt neben einem Ameisenhaufen stand. Also schüttelte er die Ameisen ab und schlich sich leise davon.

Immer tiefer kam er in den Wald hinein, als er plötzlich ein Gurren hörte. Noah blieb stehen und schaute sich um. Nicht weit entfernt von ihm standen Wildschweine, die ihn offensichtlich gesehen hatten. Noah wurde Angst und Bange. „Wenn ich jetzt weg renne, kommen mir die Wildschweine hinterher. Sie sind viel schneller als ich und holen mich sicher ein. Wer weiß was die aus mir machen.“ dachte Noah.

Doch dann entdeckte er einen Baum, auf dem er hoch klettern konnte. Er rannte los und saß wenige Sekunden später schon auf dem Baum. Noah sollte Recht behalten. Denn so wie er los rannte, nahmen die Wildschweine die Verfolgungsjagd auf und rannten ihm nach.

„Holt mich doch, holt mich doch!“ rief Noah oben vom Baum herunter. Die Wildschweine hatten aber das Interesse an Noah schon wieder verloren und wühlten im Waldboden herum. Und obwohl Noah eigentlich weiter ziehen wollte, blieb er auf dem Baum sitzen, bis die Wildschweine verschwunden waren.

Kaum waren diese weg, kletterte Noah wieder herab und ging weiter. Ihm fiel auf, dass er noch nicht ein Tier gefunden hatte, was seine Hilfe brauchte.

Als er eine Weile gelaufen war, entdeckte er erneut eine Lichtung. Diese war voll mit Blumen. Die Bienen summten herum. Noah legte sich hin und sah in den strahlend blauen Himmel, wo nur kleinere weiße Wolken zu sehen waren. Er genoss die warmen Sonnenstrahlen schließ ein und fing an zu träumen. Im Traum sah er sich selbst, wie er dabei war einen Adler zu trainieren. So wie es sein Vater immer tat.

Plötzlich wachte Noah wieder auf und rieb sich erschrocken die Augen. Die Sonne stand längst nicht mehr so hoch. Noah musste eine Weile geschlafen haben. Er bemerkte, dass ziemlich hoch über ihm ein Vogel kreiste und schrie. So als wollte er Noah rufen. Als Noah richtig wach war, erkannte er Marlon, der direkt neben ihm landete und ihn an sah.

„Marlon, was machst du denn hier? Ich weiß gerade gar nicht mehr wo ich bin. Zeig mir den Weg nach Hause.“ Und als ob Marlon ihn verstanden hatte, flog dieser wieder in die Lüfte und an den Waldrand, wo er in einem Baum landete. Noah rannte dem Falken nach, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Kaum hatte Noah den Falken erreicht, flog dieser ein Stück weiter.

Nachdem die beiden dieses Spiel mehrfach wiederholt hatten, flog Marlon auf die Lichtung zu, auf der Noah zuvor die Rehe beobachtet hatte und verschwand. Noah stand mitten auf der Lichtung und rief Marlon. Nichts! Nach einer Weile entdeckte er einen Fuchs, welcher mit gesenktem Kopf über die Lichtung zog. Noah war Angst und Bange, denn ihm wurde klar, dass sein Falke hier irgendwo auf der Lichtung saß und in größter Gefahr war. Und ihm war auch klar, dass es der Fuchs auf seinen Falken abgesehen hatte. Jetzt musste er schneller sein, als der Fuchs.

Zum Glück lag, direkt neben ihm, ein etwas größerer Ast eines Baumes. Den nahm Noah auf und schlich sich leise, aber dennoch zügig an den Fuchs heran. Dieser bemerkte Noah nicht. Aber Noah sah Marlon mit gespreizten Flügeln in der Lichtung liegen.

Als Noah zwischen Fuchs und Falken stand, begann er Lärm zu machen und mit dem Stock zu wedeln. Der Fuchs hatte sich dadurch so erschrocken, dass er von dem Falken ab sah und wie ein Blitz davon eilte.

Marlon sah Noah an und rührte sich nicht von der Stelle. Noah ging zu ihm, versuchte ihn zu beruhigen und sah nach, ob der Falke in Ordnung war. Doch ihm war nichts geschehen. Er nahm Marlon in beide Hände und gab ihm das Signal los zu fliegen. Was der Falke auch tat.

Kaum war Marlon los geflogen, rannte Noah ihm wieder hinterher. Plötzlich war der Falke wieder verschwunden. Marlon sah sich um und entdeckte von weitem die Falknerei. So schnell er nur konnte, rannte er los.

Schon von weitem rief Noah seinen Vater. „Ist Marlon schon hier?“ wollte er wissen. „Ja er sitzt auf seinem Käfig und es sieht aus, als wenn er auf dich wartet. Bitte komm danach zu mir, ja. Ich möchte etwas mit dir besprechen. Bring nur vorher noch den Falken in seinen Käfig zurück.“ Noah ging also zum Käfig, wo er Marlon schon sah. Er holte seinen Handschuh, auf dem Marlon, nach einem kurzen Satz, sofort landete. Im Käfig gab Noah ihm etwas zu fressen. „Danke das du mich nach Hause geführt hast. Ich denke, ich würde noch immer in der Gegend herum streunen. Alleine hätte ich den Weg nicht zurück gefunden.“ Mit diesen Worten verschloss Noah den Käfig und ging zu seinem Vater.

Bei ihm angekommen, wollte Noah erzählen was er erlebt hat. Doch der Vater unterbrach ihn. „Ich habe den Falken los geschickt um dich zu suchen. Ich hatte dir doch gesagt, dass du nicht so weit weg gehen sollst und habe mir große Sorgen um dich gemacht. Nur weil

wir hier diese Tiere trainieren, heißt das nicht, dass im Wald keine Gefahren drohen. Stell dir nur vor, du begegnest Wildschweinen. Die sind sehr gefährlich.“

Noah lachte. „Die Wildschweine habe ich gesehen. Das waren so ca. 5 Stück, die es wohl auf mich abgesehen hatten. Aber ich hatte einen Baum in der Nähe, auf den ich geflüchtet bin. Dort habe ich gewartet bis sie weg waren.“

Dem Vater blieb vor Schreck der Mund offen stehen. „Dann hast du echt Glück gehabt, dass der Baum in der Nähe war. Da hätte sonst was geschehen können. „Aber.“ fuhr der Vater weiter fort. „Du bringst auch den Falken in Gefahr. Er ist es nicht gewohnt, so weite Strecken zu fliegen. Hier bei uns ist er in Sicherheit. Da drohen ihm keine Gefahren. Aber da draußen ist es gefährlich. Sei froh das der Falke den Weg trotzdem kannte und genau wusste, wie er zurück findet“

Noah senkte den Kopf und erzählte seinem Vater, dass er Marlon vor dem Fuchs retten musste. Sonst hätte dieser den Falken ganz sicher gefressen. „Siehst Du.“ sprach der Vater. „Bitte versprich mir, dass du weder dich noch den Falken jemals wieder dieser Gefahr aussetzt.“ Und Noah versprach es. Ihm war klar geworden, was er mit seinem Ausflug eigentlich angerichtet hatte.

Am nächsten Morgen, waren Noah und sein Vater schon sehr früh auf den Beinen. Es war der Tag der großen Sommer - Veranstaltung in der Falknerei. Diese führten Noah und sein Vater jedes Jahr durch, um auf die Tiere aufmerksam zu machen. Beide richteten den Hof festlich her. Auch die Nachbarn waren bereits gekommen, um die beiden bei den Vorbereitungen zu unterstützen.

„Noah, lass uns bitte noch einmal den Ablauf durch sprechen. Damit wir nachher alles richtig machen.“ rief der Vater. „Soll ich Marlon mit bringen?“ wollte Noah wissen. „Das kannst Du gerne tun.“

Noah eilte in den Käfig und holte seinen Falken heraus. Und während ihm sein Vater den Ablauf erklärte, lies Noah Marlon einige wenige Runden fliegen und brachte ihn in den Käfig zurück.

Am früher Nachmittag öffnete die Falknerei ihre Pforten. Schon sehr viele Menschen warteten vor dem Eingangstor. Als das Tor auf ging, strömten sie auf den Hof. Einige Kinder liefen sofort an die Käfige. Noah ging ihnen hinterher und erklärte den Kindern die Tiere. Er lies es sich auch nicht nehmen seine Geschichte zu erzählen. Und das ihn der Falke den Weg gezeigt hatte. Die Kinder lauschten Noah gespannt.

Später nahm Noah seinen Falken auf den Arm und sein Vater den Adler. Beide gingen auf die große Wiese am Mittelteich und die Menschen liefen ihnen respektvoll hinterher. Und während der Vater den Gästen erklärte, was man tun muss um diese Tiere trainieren zu können, ließ Noah den Falken immer wieder über sich kreisen.

Aus der Menschenmenge rief ein Junge. „Ob ich das auch kann?“ Noah hatte den Jungen, der dies rief gesehen und bat ihn zu sich heran. Der Junge sah Noah ängstlich an. „Beißt der mich?“ „Nein das tut er nicht.“ Wenn du ihn nicht erschrickst.“ Noah nahm die Hand des Jungen und führte diese vorsichtig an den Falken heran. Marlon schien davon sichtlich unbeeindruckt, während der Junge die Luft an hielt. Noah lachte: „Du kannst ruhig atmen. Der Falke ist an Menschen gewöhnt. Magst Du ihn einmal halten?“

Der Junge nickte nur. Also nahm Noah den zweiten Handschuh, welchen er vorsorglich schon mit genommen hatte, aus der Hosentasche und gab diesen dem Jungen. „Da zieh ihn an. Der Falke hat sehr scharfe Krallen. Eh er dir den ganzen Arm zerkratzt.“ Kaum hatte der Junge den Handschuh an, bewegte Noah seinen Arm in Richtung des Jungen. Dieser stand nun komplett versteinert da. Und während Marlon auf den Arm des Jungen kletterte sprach Noah, mit einem Lächeln im Gesicht: „Und das atmen nicht vergessen.“ All die Menschen, die da waren lachten, während der Junge immer sicherer wurde und stolz den Falken auf dem Arm trug.

Noah beobachtete das Geschehen sehr aufmerksam, denn dem Jungen durfte nichts passieren. Nach einer Weile nahm er ihm den Falken wieder ab. Dem Jungen schien dies sehr gefallen zu haben und er fragte Noah. „Kann ich auch so einen Falken haben?“ Noah erklärte ihm, dass es nicht möglich ist, einen Falken als Haustier zu halten und bat ihn mit zu seinem Vater zu gehen. Was der Junge auch tat.

Auch der Vater erklärte ihm, dass dies so einfach nicht möglich ist. Er lud den Jungen aber dazu ein, regelmäßig in die Falknerei zu kommen. Dann hätte er die Möglichkeit die Tiere und ihr Verhalten kennen zu lernen. Er könne Noah bei der Arbeit, die Marlon macht, unterstützen. Und vielleicht zeigt ihm Noah wie man einen Falken trainiert, um es eines Tages selbst zu versuchen. In der Falknerei.

Der Junge sah Noah an. „Darf ich? Zeigst du mir all das?“ Noah willigte ein. Und schon am nächsten Tag war der Junge wieder da. Mit der Zeit wurden sie richtige Freunde und trainierten eines Tages auch Marlon gemeinsam.



Tabea wünscht sich einen Hund

Es ist Wochenende. Tabea, ein kleines Mädchen im Alter von 12 Jahren, wohnte mit ihren Eltern in einem Einfamilienhaus. An diesem Haus grenzte ein großer Garten, in dem sich auch ein kleiner Teich befand. Ein paar wenige Goldfische hatten dort ihr zu Hause gefunden. Manchmal, hörte man abends, wenn es Sommer war, den Gesang der Frösche. Über dem kleinen Teich führte eine ebenso kleine Brücke, auf der Tabea oft stand, um die Goldfische zu beobachten.

Es trug sich zu, das Tabea wieder einmal auf der Brücke stand, als ihre Mutter sie rief. „Tabea kommst Du bitte, wir haben einen Ausflug geplant. Und möchten dich gerne mit nehmen.“ Das Mädchen lief zu ihrer Mutter. „Wo fahren wir denn hin?“ Noch ehe die Mutter überhaupt antworten konnte, saß Tabea auch schon im Auto.

Sie fuhren los. „Nun sagt schon, wo fahren wir hin?“ „Ins Tierheim“ erwiderte der Vater. „Ins Tierheim? Warum?“ wollte Tabea wissen. „Bekomme ich einen Hund?“ Das Mädchen war mit einem Mal total aufgeregt. Schon immer hatte sie sich einen Hund gewünscht. „Mama nun sag schon, bekomme ich einen Hund?“ Doch die Eltern sahen sich wortlos an und zuckten mit den Schultern.

Nach knapp einer halben Stunde, sie waren nur zwei Orte weiter gefahren, rief Tabea. „Halt, halt, da entlang. Da schaut, da ist ein Pfeil wo Tierheim darauf steht. Dort geht es ganz bestimmt direkt zum Tierheim.“

Der Vater lenkte in die Straße ein und fuhr weiter. Nur wenige einhundert Meter, abgelegen von all den Wohnhäusern in einem kleinen Waldgebiet hielt er an und sie standen direkt vor dem Tierheim. Hinter dem Waldgebiet befand sich eine große Wiese, die ihren Abschluss an einem Fluss fand. Ein idealer ruhiger Ort für so ein Tierheim.

Ein großes flaches Gebäude, mit einer rot-gelben Fassade stand vor der Familie. Tabea lief zu der großen Tür und wollte schon hinein gehen. „Tabea warte.“ rief ihr Vater. „Wir gehen gemeinsam hinein.“ Also blieb dem Mädchen nichts anderes übrig, als auf die Eltern zu warten. Nachdem der Vater das Auto geparkt hatte kam auch er zur Tür und sie gingen zusammen hinein.

Im Haus angekommen sah sich Tabea um. Im Vorraum des Hauses, war ein großer Stall aufgebaut. In ihm tummelten sich kleine Hasen und Meerschweinchen. „Sieh nur Mama, wie viele das sind.“ Auch Tabeas Vater sah sich um. „Schau mal hier, hier haben sich zwei Hamster versteckt. Tabea stand vor dem etwas kleineren Käfig und sah die beiden mit großen Augen an. „Aber Papa, warum schlafen die jetzt? Es ist doch Tag und keine Nacht.“ „Hamster sind nachtaktiv“ erklärte ihr der Vater. „Sie schlafen am Tag und werden in der Nacht wach. Dadurch sind sie besser vor den Tieren geschützt, die sie fressen wollen.“ Tabea erschrak. „Na dann ist es gut, wenn sie schlafen.“

Während sich die Familie die Tiere im Gebäude an sahen, hörten sie plötzlich ein lautes krächzen. In einer Ecke stand ein großer Vogelkäfig in dem ein Papagei eingesperrt saß. Tabea rannte hin und rief „Hallo.“ Und der Papagei sprach ihr nach. „Hallo“. Das Mädchen staunte nicht schlecht und lachte und spielte dieses Spiel noch eine Weile.

„Tabea nun komm, wir wollen weiter.“ rief die Mutter. Und während sie das Haus in Richtung Innenhof verlassen wollten, kamen sie an einem sehr wohnlich eingerichteten Zimmer vorbei. In diesem Zimmer wohnten Katzen. Eine niedlicher als die anderen. „Mama sieh nur, da ist eine Babykatze. Ist die niedlich.“

Im Innenhof des Tierheimes angekommen, sah die Familie bereits die vielen Hunde, welche im Hintergebäude waren. Tabeas Augen fingen an zu leuchten. „Hunde. Und so viele“ Noch eh Tabea los rennen konnte, hatte ihre Mutter sie am Arm gepackt und hielt sie fest. „Stopp, wir gehen gemeinsam da hin.“

Kaum angekommen, war das Mädchen nicht mehr zu halten. „Sieh nur Mama, wie schön die alle sind. Und streicheln kann man die auch alle.“ „Sei trotzdem vorsichtig. Du kennst diese Hunde nicht. Und sie kennen dich nicht.“ sprach Tabeas Vater.“ „Ja ja mach ich.“ Tabea war in ihrer eigenen Welt.

Nachdem sie sich alle Tiere angesehen hatten, gingen sie in das Haus hinein. Wo sie noch mehr Hunde fanden. Tabea traute ihren Augen nicht, was sie da sah. In der äußersten Ecke des Hauses, saß ein kleiner Hund, der sofort ans Gitter kam, als Tabea vor ihm stand. Es war ein schwarz weißer Mischling zwischen Border-Collie.

Das Mädchen kauerte sich vor ihn und fing ihn an zu streicheln. Ihr kam dieser Hund mit einem Mal so vertraut vor. Als wenn es ihr eigener wäre. Auch der Hund hatte keine Angst, und lies sich das alles gefallen. Eine Mitarbeiterin des Tierheimes beobachtete Tabea schon eine ganze Weile und ging zu ihr.

„Na kleines Fräulein. Ihr habt euch wohl gesucht und gefunden?“ Auch Tabeas Eltern beobachteten das Ganze aus der Ferne.

Das Mädchen fing an zu erzählen. „ Ich möchte schon seit ich 8 bin einen Hund haben. Ich mag Hunde wirklich sehr. Meine Freundin hat auch einen. Einen Dalmatiner. Den darf ich manchmal mit ausführen. Das macht mir so viel Spaß. Ich wäre so froh, wenn ich einen Hund bekommen könnte. Dann hätte ich einen Freund. Ich würde ihn auch richtig gut versorgen und mich jeden Tag um ihn kümmern. Aber meine Eltern haben immer gesagt ich bin noch zu klein für einen Hund.“

Die Mitarbeiterin schmunzelte. „Nun ja, einen Hund zu haben ist sicher ganz einfach. Aber in der Tat musst du dich jeden Tag darum kümmern. So ein Hund braucht jeden Tag frisches Wasser und Futter. Ein Hund muss jeden Tag an die frische Luft. Und das mehrmals. Erst Recht dann, wenn sie noch so klein sind. Sie brauchen auch ihren eigenen Schlafplatz. So kleine Hunde wie dieser hier müssen auch noch ganz viel lernen. Wenn Du einen Hund neu

bei dir hast, kennt er sich ja noch nicht so gut aus bei dir. Er muss also lernen, was er tun darf und was nicht. Du müsstest mit ihm auch in eine Hundeschule gehen, wo dieser Hund auch gefördert wird.

Du siehst also, dass so ein Hund auch richtig Arbeit macht. Und was machst Du, wenn Dein Hund einmal krank wird? Dann musst Du mit ihm zum Tierarzt. Es reicht also nicht aus, einfach nur einen Hund haben zu wollen. Haustiere, egal welches. Das muss richtig gut überlegt sein.“

Tabea hörte genau zu, was ihr die Frau sagte. „Warum ist der Hund eigentlich hier im Tierheim?“ wollte Tabea wissen. „Nun, der Hund ist schon fast 3 Monate bei uns im Heim. Ein kleiner Junge hat ihn gebracht. Er hat ihn zu Weihnachten geschenkt bekommen und kam überhaupt nicht zurecht. Er wollte nie einen Hund haben. Aber die Eltern schenkten ihm dieses kleine Kerlchen hier, damit er tagsüber nicht so alleine ist, während die Eltern arbeiten.“

Das Mädchen verstand die Welt nicht mehr. „Das tut mir sehr leid. Er ist doch so niedlich. Wenn ich einen Hund hätte. Ich würde ihn niemals wieder her geben. Niemals.“

Tabea sah ihre Eltern an. Diese kamen auf das Mädchen zu. „Na möchtest Du immer noch einen Hund?“ Tabea nickte. „Und Du meinst Du schaffst das, den auch zu versorgen?: fragte die Mutter erneut nach.

„Mama bitte. Sieh nur wie mich der Kleine an guckt. Kann ich den haben? Ich werde mich auch immer um ihn kümmern. Ihn immer versorgen und mit ihm spazieren gehen. Versprochen!“

Die Mitarbeiterin, die noch immer bei Tabea stand hatte eine Idee. „Pass auf, was hältst Du davon? Du besorgst alles was Du für einen Hund brauchst. Und ich schlage Dir vor, dass Du in den nächsten 3 Wochen jeden Tag her kommst und den Hund aus führst.

Und er bleibt diese 3 Wochen noch bei uns. Vielleicht ist es gut, wenn wir erst einmal testen, ob ihr zwei miteinander zurecht kommt. So könnt ihr euch aneinander gewöhnen."

Tabea strahlte und auch die Eltern fanden die Idee gar nicht so schlecht. „Bitte, können wir das so machen?“ flehte Tabea ihr Eltern an, während sie mit den Augen immer noch bei diesem Hund war. Die Eltern willigten also ein.

„Aber“ sprach der Vater. „Du wirst dich darum kümmern, dass der Hund alles hat was er braucht. Lass uns gemeinsam eine Liste schreiben, nach der wir einkaufen gehen. Und wir bemühen uns schon eine Hundeschule zu finden.“ Tabea war völlig aus dem Häuschen. „Ja Papa, das machen wir so. Und ich werde das auch alles von meinem Taschengeld bezahlen, was ich gespart habe.“

Die Eltern sprachen sich noch kurz mit der Mitarbeiterin aus dem Tierheim ab. „Lass uns nun gehen.“ sprach Tabegas Mutter. Tabea sah den Hund mit traurigen Augen an. Kaum war sie ein paar Schritte weg, fing der Hund an zu jaulen.

Tabea ging zurück. „Du musst nicht traurig sein. Ich komme doch morgen schon wieder und dann laufen wir ein Stück zusammen.“ Der Hund sah sie an. Irgendwie wollte er sie nicht gehen lassen. Aber Tabea musste gehen. Was sie auch tat.

Im Auto angekommen, fuhr die Familie los. Tabea sprach kein Wort. Sie war in Gedanken nur noch bei diesem Hund. „Was ist, wenn ich morgen da an komme und der Hund ist nicht mehr da? Weil ihn ein anderer geholt hat?“ dachte sie. Ihr ging dieses jaulen auch nicht aus dem Kopf“

„Mama“ sprach sie leise. „Was ist, wenn ich morgen ins Tierheim komme und der Hund ist nicht mehr da?“ „Das wird nicht passieren. Wir haben längst geklärt, dass der Hund für uns reserviert ist.“

Damit war Tabea zufrieden. Am nächsten Tag fertigte sie eine Liste an, die alles enthielt, was man für einen Hund braucht und fuhr mit ihrem Vater einkaufen. Danach ging es direkt zum Tierheim. Als der Hund Tabea sah, wedelte er mit seinem Schwanz und kam sofort an das Gitter. Tabea konnte zum ersten Mal den Hund ausführen, der vielleicht bald ihr gehörte.

Es machte ihr sichtlich Spaß und sowohl der Hund als auch Tabea kamen zusammen richtig gut zurecht. 3 Wochen später war es endlich soweit. Sowohl das Mädchen als auch der Hund hatten sich aneinander gewöhnt. Auch die Mitarbeiterin aus dem Tierheim war sichtlich begeistert, wie Tabea mit diesem Hund um ging.

Endlich war es soweit. Die Familie fuhr erneut ins Tierheim. Zu Hause war alles vorbereitet. Eine Hundeschule war auch gefunden. Zeit den Hund ab zu holen. Im Tierheim angekommen, erledigten die Eltern alle Formalitäten. Tabea nahm ihre Hundeleine und ging an den Käfig um den Hund heraus zu holen.

Stolz nahm sie den Hund, es ist ein Mädchen, an die Leine und geht damit zum Auto. Plötzlich blieb der Hund stehen. Irgendwie hatte er Angst mit Tabea ins Auto zu steigen. Tabea nahm ihn auf den Arm, beruhigte ihn und stieg ein. Der Hund vertraute ihr, und blieb ruhig bei ihr sitzen.

Auf der Heimfahrt überlegte Tabea wie sie den Hund nennen soll. Doch diese Entscheidung überließen die Eltern Tabea ganz allein. Tabea sah den Hund an. „Hm, also ich nenne dich ab jetzt Luna. Das passt zu Dir.“

Zu Hause angekommen, lies Tabea Luna vorsichtig von der Leine. Nur ganz zaghaft lief Luna ins Haus. Noch machte ihr diese ungewohnte Umgebung richtig Angst. „Komm Luna“ sprach Tabea, die schon im Haus stand. „Komm zu mir, es wird Dir nichts passieren. Ich beschütze dich doch.“

Nur langsam sehr langsam lief Luna los und erkundet ihr neues zu Hause. Tabea, die die ganze Zeit hinter ihr her lief, beobachtete Luna und nahm ihr dadurch die Angst. Wenn sie in der Nähe war, fühlte sich Luna viel sicherer. Nach und nach bemerkte Luna, dass ihr hier nichts passieren wird.

Schon nach kurzer Zeit fand Luna ihren Futternapf alleine. Nun musste sie nur noch ihren Schlafplatz finden. Dieser befand sich genau neben dem Bett in in Tabeas Zimmer.

Es war spät geworden. Tabea iwar noch immer aufgeregt. Die erste Nacht mit ihrem eigenen Hund. Sie nahm Luna mit in ihr Zimmer, trug sie auf ihren Schlafplatz und ging ins Bett.

Luna sah Tabea an und fing an zu winseln. Sie hatte noch immer ein klein wenig Angst. „Du kannst nicht mit in mein Bett.“ flüsterte Tabea. Doch Luna winselte. Also stand Tabea wieder auf und holte Luna doch in ihr Bett. Beide schliefen, total überwältigt von diesem Tag, sofort ein.

Am nächsten Morgen, Tabea und Luna schliefen noch immer, wurde Tabea von ihrer Mutter geweckt. „Tabea, was macht Luna in Deinem Bett? Wir müssen ihr ganz schnell lernen, auf ihrem Schlafplatz zu schlafen. Sonst gewöhnt sie sich nur an Dein Bett.“ Tabea nahm sich die Worte ihrer Mutter zu Herzen. Schon wenige Tage später, schlief Luna tatsächlich an ihrem Platz.

Die Zeit verging. Tabea hatte Ferien und sich an Luna gewöhnt. Jeden Tag ging sie mit ihrem Hund an die frische Luft und brachte ihm einiges an Kommandos bei. Jetzt wo Ferien waren, war genug Zeit zum toben im Garten. Tabea tobte mit Luna im Garten herum. Was beiden sichtlich gefiel. Plötzlich rannte Luna auf die Brücke am Teich zu.

„Luna halt“ rief Tabea und rannte ihr hinterher. Doch auf der Brücke blieb Luna stehen und beobachtet die Fische im Teich. „Du darfst nicht weg rennen. Ich hab mich total erschrocken.“

Das Mädchen nahm Luna an die Leine. „Komm lass uns noch ein wenig spazieren gehen.“ Die beiden liefen eine Weile, als Tabea ihre Freundin von weitem mit ihrem Dalmatiner sah. Diese blieb stehen und staunte nicht schlecht als sie Tabea mit einem Hund sah. „Warum hast du mir nicht erzählt, dass du auch einen Hund hast?“ „Ich wollte dich damit überraschen.“ sprach Tabea. „Na das ist Dir auch gelungen“ Sie zogen gemeinsam weiter.

„Wo hast Du den her?“ „ Aus dem Tierheim“. Und während sie spazieren gingen, erzählte Tabea ihr die ganze Geschichte.

Je mehr Zeit verging um so besser kam Tabea mit Luna zurecht. Auch die Eltern waren sehr zufrieden, wie sie sich um Luna kümmerte und sie versorgte. Luna und Tabea wurden richtig dicke Freunde. Wenn es Tabea mal nicht so gut ging, bemerkte Luna dies sofort und wich Tabea nicht mehr von der Seite.



Theo und die Gartenzwerge

In einem Mehrfamilienhaus, mitten in einer Großstadt wohnte Theo mit seinen Eltern. Das Wohngebiet war sehr groß und beinhaltete viele Hochhäuser. In einem davon wohnte Theo im 8. Stockwerk. Um ein klein wenig Abstand von dem ganzen Trubel, den so ein Wohngebiet mit sich brachte, zu bekommen, hatten Theos Eltern am Rande einen Garten gekauft. Dort konnten sie nicht nur vom Alltag abschalten, sondern fanden auch genügend Ruhe um die Seele baumeln zu lassen.

Seit vielen Jahren fuhr die Familie mit den Fahrrädern in den Garten. Während sie im Winter nur nach dem Rechten schauten, waren sie sonst den ganzen Sommer über fast jeden Nachmittag im Garten. Am Wochenende übernachteten sie in dem Gartenhaus, welches sie sich gebaut hatten.

Das Frühjahr hatte gerade begonnen, als die Familie eines Tages wieder in den Garten fuhren. Theo freute sich schon. Gern half er seinen Eltern beim Anlegen der Beete. Während die Mutter neue Blumen pflanzte, der Vater das reparierte, was den Winter über kaputt gegangen war sorgte Theo dafür, dass die Samen der Kräuter in die Beete kamen. Reihenweise pflanzte er vielerlei Kräuter unter denen auch Petersilie und Schnittlauch war.

Später brachte er auch noch Salat und Kohlrabi in die Erde. Als er damit fertig war ging er zu seinem Vater. „Kann ich dir noch etwas helfen?“ „Ja“ sprach der Vater. „Lass und noch ins Gewächshaus gehen. Und die Tomaten und Gurkenpflanzen einpflanzen. Und danach gießen wir alles und sind für heute fertig. Du warst wieder sehr fleißig Theo.“

Theo ging mit geschwellter Brust mit seinem Vater ins Gewächshaus und reichte ihm die Pflanzen. Als alles erledigt war, fiel Theo auf, dass um das Gewächshaus herum, am Zaun, noch Platz war. „Ob ich das gestalten kann?“ überlegte er.

Während die gesamte Familie gemütlich beisammen saß, hatte Theo plötzlich eine Idee. „Sagt mal“ sprach er seine Eltern an. „Da am Gewächshaus, am Zaun, ist doch noch Platz. Könnte ich den für mich haben? Ich möchte nichts pflanzen, nur ein wenig gestalten.“ Und was hast du dir vorgestellt?“ wollte die Mutter wissen.

„Ich weiß noch nicht genau.“ sprach Theo. „Aber mir wird schon etwas einfallen.“ Seine Eltern willigten ein. Der Sommer verging. Inzwischen waren auch die Kartoffeln gewachsen. Alles was sie im Frühjahr angepflanzt und ausgesät hatten wuchs prächtig. Auch die Blumen blühten, so das die Bienen jede Menge Nektar fanden.

Bis zum Herbst war es nicht mehr weit, begann die Familie den Garten winterfest zu machen. Plötzlich fiel es Theos Vater auf. „Wolltest Du nicht am Gewächshaus etwas bauen?“ „Ja das mache ich nächstes Jahr. Ich muss dafür noch etwas vorbereiten.“ sprach Theo.

Der Herbst war eifrig dabei, die Natur mit bunten Farben zu gestalten. Ein Baum sah schöner aus als der andere. Theo nutze die letzten Sonnenstrahlen um große Steine zu sammeln, die er direkt in den Garten brachte.

Die dunkle Winterzeit nutzte Theo und begann aus einer Mischung von Wasser und Bastelzement kleine Gartenzwerge zu bauen. Als er den ersten fertig hatte, lief er damit zu seinen Eltern. „Schaut mal, was ich gebaut habe.“ Stolz hielt er den Gartenzwerg in der Hand. „Der ist aber schön. Was hast Du denn damit vor?“ wollte sein Vater wissen.

Theo erzählte, dass er bereits Steine gesammelt hatte, um einen kleinen Steingarten zu bauen in dem er dann die Gartenzwerge abstellen wollte. Er müsse nur noch 2 Zwerge bauen und alle an malen, wenn diese getrocknet sind.

Den Eltern gefiel diese Idee. „Wenn Du Hilfe brauchst, sag uns bitte Bescheid.“ sprach die Mutter. Theo sah seine Mutter an. „Ich denke ich komme zurecht.“

Nachdem er auch die anderen Zwerge fertig hatte und diese getrocknet waren, begann Theo diese anzumalen. Während er malte betrat sein Vater das Zimmer. Theo war so vertieft, dass er dies gar nicht bemerkte. Der Vater sah ihm eine ganze Weile zu ohne ein Wort zu sagen. „Theo, was hältst Du davon, wenn wir deine Zwerge noch lackieren?

Dann sind sie wetterfester und werden nicht gleich zerstört, wenn es länger regnet. Am besten wir gehen zusammen in den Keller, wenn du mit malen fertig bist. Und ich werde dir deine Zwerge lackieren.“ „Gut. Ich bin gleich fertig.“ erwiderte Theo.

Als er fertig war, ließ er die Zwerge noch eine Weile stehen, bevor er sie mit seinem Vater gemeinsam lackierte. Endlich hatte Theo alles vorbereitet. Jetzt konnte das Frühjahr kommen.

Im darauf folgendem Frühjahr konnte es Theo kaum erwarten, wieder in den Garten zu kommen. Wie jedes Jahr half er zunächst seinen Eltern. Und dann war es endlich so weit. Das erste was Theo tat, war vom Zaun des Gartens aus bis hin zum Gewächshaus einen Erdhügel zu bauen. Auf dem wollte er die Steine, welche er gesammelt hatte anbringen.

Als er die Steine auf dem Hügel an gebracht hatte, holte er seine Gartenzwerge und stellte diese auf die freien Stellen, die er gelassen hatte. In die Spitze des Erdhügels vergrub er noch einige Blumenzwiebeln. Um alles ab zu grenzen, baute er zum Schluss noch einen kleinen Zaun um seinen Steingarten.

Nachdem er alles erledigt hatte kamen auch seine Eltern und betrachteten sich das Ganze. Voller Stolz in den Augen sah Theo seine Eltern an. "Das sieht sehr schön aus Theo" sprachen seine Eltern fast gleichzeitig.

Während der ganzen Zeit des Bauens hatte Theo bemerkt, dass er aus dem Nachbargarten von einem Jungen beobachtet wurde. Seit 2 Jahren war der Garten leer. Doch dieses Jahr hatten sie neue Nachbarn. Er ging an den Gartenzaun und grüßte die Familie recht freundlich. Doch der Junge wandte sich von ihm ab und drehte ihm den Rücken zu. „Der ist aber komisch“ dachte Theo noch, beließ es

dabei und beachtete diesen Jungen nicht mehr. Auch Wochen später fiel dieser Junge immer wieder negativ auf, weil er lautstark im Garten herum tobte und in der Gartensparte überall die Blumen ab riss. Theo ärgerte das sehr, weil er ja wusste wie viel Arbeit so ein Garten macht.

Eines Tages kam Theo wieder mit seinen Eltern im Garten an. Er ging zu seinen Zwergen und bemerkte das einer fehlte. „Seht euch das mal an.“ rief er seine Eltern. „Hier fehlt ein Zwerg. Den wird doch nicht etwa einer gestohlen haben? Vielleicht war es..“ Seine Mutter unterbrach ihn. „Das kannst Du ja gar nicht beweisen. Sei bitte vorsichtig mit solchen Behauptungen.“

Theo verstand sehr wohl, was ihm die Mutter sagen wollte. Dennoch ärgerte er sich sehr darüber. Es half nichts. Er musste einen neuen bauen. Schon am selben Abend, als die Familie zu Hause war bastelte er einen neuen Zwerg, den er zwei Tages später mit in den Garten nahm und an die freie Stelle abstellte.

Es war Wochenende und Theos Familie war zeitiger als sonst im Garten. Als erstes überprüfte Theo, ob von seinen Zwergen schon wieder einer verschwunden war. Doch sie waren alle noch da. Also konnte er beruhigt seinen Eltern bei der Arbeit helfen. Er hatte sich schon die ganze Woche auf diesen Tag gefreut. Denn heute wollte seine Tante, die er schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehen hatte, zu Besuch kommen.

Sie wollten alle zusammen einen schönen Grillabend im Garten verbringen. Theo half seinen Eltern also auch noch bei den Vorbereitungen dafür.

Als seine Tante da war, sah sie den Steingarten. „Den hab ich ganz alleine gebaut“ sagte Theo stolz. „Und die Zwerge?“ Die hab ich auch alleine gemacht. Aber leider ist einer weg gekommen. So musste ich einen neuen bauen.“ sprach Theo leicht bedrückt weiter.

Es wurde ein sehr schöner und langer Abend. Und als die Familie zu Hause war, fiel Theo in sein Bett und schlief sofort ein. Am nächsten Morgen drängelte Theo, ob er in den Garten fahren darf, um nach den Zwergen schauen. Er hatte ein komisches Gefühl. Die Eltern willigten ein. Also fuhr Theo alleine los.

Im Garten angekommen, ging er zuerst nach den Zwergen schauen. Sein Gefühl sollte ihn nicht täuschen. Wieder war ein Zwerg verschwunden. Theo packte langsam die Wut. Irgendwer muss die Zwerge gestohlen haben. Da der Junge im Nachbargarten schon da war fragte er ihn ob er etwas gesehen hat. Dieser sah ihn erschrocken an und verneinte.

„Irgend etwas ist komisch“ dachte Theo. Weil er die Reaktion des Jungen doch sehr merkwürdig fand, ging er noch ein Mal zurück und fragte erneut. „Und Du hast wirklich niemanden gesehen?“ „Ich sagte doch schon. Nein. Und jetzt lass mich in Ruhe.“

Theo fuhr wieder nach Hause. Irgend etwas muss ich tun, damit ich den Zwerge-Dieb erwische. Zu Hause angekommen erzählt er den Eltern, dass wieder ein Zwerg verschwunden war und dass er einen Plan braucht, wie er den Dieb stellen kann. Inzwischen fanden es auch die Eltern sehr merkwürdig.

Zwei Tage später, Theo kam mit seinen Eltern erneut in den Garten. Natürlich war noch ein Zwerg verschwunden. Theo tat aber so, als wenn ihn das gar nicht stört, denn er bemerkte das der Junge ihn beobachtete. „Na warte Freundchen, wenn du der Dieb bist, werde ich dich überlisten.“ dachte er so bei sich.

Plötzlich hatte Theo eine Idee. Er ging zu seiner Mutter und bat sie, erst nach der Familie im Nachbargarten nach Hause zu fahren. „Theo was hast du vor. Mache bitte keinen Unsinn.“ Theo erklärte seiner Mutter, dass er etwas weiter entfernt von dem Steingarten eine kaum sichtbare Angelschnur legen will. So, dass der Zwerge-Dieb diese nicht sieht. Die Mutter willigte ein. „Wir müssen aber aufpassen, das sich der Dieb nicht verletzt.“

Nachdem die Familie im Nachbargarten verschwunden war, fing Theo an seine Falle zu bauen. Mehr als einen Meter von seinem Steingarten entfernt, spannte er die Angelschnur. Damit Theo den Dieb auf frischer Tat ertappen konnte, übernachtete er in der Gartenlaube.

Ein wenig Angst hatte er schon. Weil er noch nie alleine in der Laube übernachtet hatte. Die Eltern waren längst zu Hause. Theo wollte gerade zu Bett gehen, als er hörte wie das Gartentor auf ging.

Leise schlich er ans Fenster. Von dort aus konnte er genau auf seinen Steingarten schauen. Aber er sah niemanden. Doch das sollte nicht von Dauer sein. Kurz darauf entdeckte er eine dunkle Gestalt, welche sich dem Steingarten näherte. Die Taschenlampe schon in der Hand, wartete Theo nur noch bis die Falle zu schnappte. Was sie auch tat. Die Gestalt stolperte über die Angelschnur und fiel direkt vor den Steingarten auf die Wiese.

Theo rannte mit der Taschenlampe so schnell er konnte aus der Gartenlaube heraus und blendete die Gestalt. Er staunte nicht schlecht, als er den Jungen aus dem Nachbargarten dort liegen sah. „Hab ich es mir doch gedacht, dass Du das bist. Hast Du Dich verletzt?

Warum stiehlt Du mir die Zwerge?“ „Ich.. ich.. ich..“ stammelte der Junge. „Hör auf zu stammeln.“ sprach Theo wütend. „Du bringst mir jetzt sofort die Zwerge zurück. Dann stellen wir die gemeinsam wieder auf.

Und wenn Du noch einen meiner Zwerge stiehlt, erzähle ich in der ganzen Gartensparte, dass du es bist, der auch die Blumen überall zerstört.“ „Das war ich nicht“ log der Junge. „Lüge mich nicht an. Ich habe Dich beobachtet. Mehrfach.

Du scheinst überhaupt nicht zu wissen, was das alles für eine Arbeit macht. Immer wieder tobst Du nur im Garten herum. Du könntest deinen Eltern ruhig auch einmal helfen. Statt sie immer nur von der Arbeit ab zu halten.“

So langsam aber sicher war dem Jungen nicht mehr wohl in seiner Haut. Er ging stillschweigend und brachte die Zwerge zurück, an denen zum Glück nichts kaputt war. Theo gab ihm aus der Ferne Anweisungen wo er die Zwerge hin stellen sollte. „Mach das nie wieder.

Sollte hier jemals wieder ein Zwerg fehlen, werde ich es Deinen Eltern berichten.“ „Nein tue das nicht!“ rief der Junge erschrocken. "Bitte erzähle nichts meinen Eltern. Die schimpfen wieder nur mit mir. Ich verspreche dir deine Zwerge nie wieder anzufassen. Und die Blumen zerstöre ich auch nicht mehr. Versprochen."

Damit war auch Theo zufrieden und fuhr nun doch noch nach Hause. Der Dieb war gestellt. Er musste also nicht in der Gartenlaube übernachten. Zu Hause angekommen staunten seine Eltern, das er plötzlich doch zu Hause war. „Was ist passiert?“ wollte der Vater wissen. Und Theo erzählte wie er den Dieb gestellt hatte. Und das es doch der Nachbarsjunge war. Zufrieden mit sich selbst ging Theo schlafen.

Ab da blieben die Gartenzwerge stehen. Auch die Blumen wurden nicht mehr abgerissen. Und der Junge im Nachbargarten half sogar seinen Eltern bei der Gartenarbeit. Theo musste schmunzeln, als er das sah.

Um Theo machte der Junge noch lange einen großen Bogen. Was mit der Zeit aber besser wurde. Die besten Freunde wurden sie nie, Theo und er. Dafür waren sie zu unterschiedlich. Aber wenigstens hatte Theo erreicht, dass seine Zwerge nicht mehr weg kamen, keine Blumen mehr zerstört wurden und der Junge auch an fing seinen Eltern zu helfen.



Was macht der Igel im Winter?

Schnuffi war ein kleiner Igel. Er lebte in einer Gartensparte und fühlte sich da sehr wohl. Immer wurde er in der Abenddämmerung von Menschen entdeckt, die ihm Futter hin stellten. Doch dies verschmähte Schnuffi sehr häufig, da er viel lieber Insekten fraß, statt Obst.

Eines späten nachmittags traf Schnuffi auf einen Grashüpfer. „Hee“ sprach Schnuffi. „Spring lieber weg, bevor ich dich verschlinge.“ Der Grashüpfer war sichtlich erschrocken. „Bitte tue mir nichts, ich such doch nur ein sicheres Nachtlager.“

Schnuffi lachte: „Nachts schlafen? Ich gehe nur in der Nacht spazieren. Da bin ich sicher vor den Menschen. Und Nahrung finde ich in der Dunkelheit genügend. Die brauche ich auch. Der Herbst ist da. Ich muss mir Reserven an futtern. Für den Winter.“

Der Grashüpfer staunte nicht schlecht. Und sprang davon. Der Igel machte sich wieder auf den Weg durch die Gartensparte. Immer wieder achtete er darauf nicht entdeckt zu werden. Doch dann geschah es. Am Rande der Gartensparte, fernab des Haupteinganges wurde er von einem kleinen Mädchen entdeckt, welches gerade mit ihrer Mama den Garten betrat. „Mama da schau mal. Ein Igel.“ Und eh ihre Mama etwas erwidern konnte, rannte das Mädchen auf den Igel zu. Dieser rollte sich aus lauter Angst zusammen.

„Mama sieh nur. Jetzt sieht er aus wie eine Stachelkugel.“ Die Mutter erklärte: „Du hast ihn wohl erschreckt. Fass ihn nur nicht an. Er bekommt noch mehr Angst.“ Lass uns ins Haus gehen und ihn von da aus beobachten.

Das Mädchen tat, was ihr die Mutter gesagt hatte und ging mit ihr ins Haus. Sie setzte sich ans Fenster und beobachtet den Igel.

Schnuffi lag noch immer zusammen gerollt da und traute sich nicht, sich zu rühren. Erst als es wieder ganz still um ihn war rollte er sich wieder auf und schob vorsichtig seine Nase hervor. Nur langsam bewegte er sich weiter.

„Mama da sieh nur. Er hat sich auseinander gerollt.“ sprach das Mädchen vollkommen aufgeregt. „Lass ihn nur. Geh nicht hinaus. Er wird auf der Suche sein. Nach Material zum Nest bauen. Für den Winter.“

„Für den Winter? Was tut er da? fragte das Mädchen interessiert. „Im Winter schlafen die Igel. Schon im Herbst beginnen sie sich das Nest zu bauen. Aus Laub, Moos und Gras. Um sich schlafen zu legen. Im Winter gibt es kaum Insekten. Von denen sich der Igel ernähren kann. Deshalb frisst er sich ein Polster an und legt sich schlafen. Und Im Frühjahr taucht er wieder auf.“

Das Mädchen dachte kurz nach. „Mama, aber vielleicht könnten wir dem Igel helfen ein Nest zu bauen?! Hinter unserem Haus ist es doch sehr ruhig. Vielleicht können wir ihm das Laub aus unserm Garten da hin bringen. Damit er nur noch Gras und Moos sammeln muss.“

„Das ist eine gute Idee. Lass uns nachher das Laub zusammen fegen und hinters Haus bringen. Vielleicht bemerkt der Igel das wir ihm helfen wollen. Aber warten wir damit, bis er weg ist. Damit wir ihn nicht wieder erschrecken.“ erwiderte die Mama.

Das Mädchen, welches das Fenster längst verlassen hatte rannte zurück. „Er ist nicht mehr da. Ich schau mich draußen ein wenig um, ob er wirklich weg ist.“

Während das Mädchen leise durch den Garten spazierte und nach dem Igel sah, ging die Mutter in den Schuppen der am Haus angebaut war und suchte einen Rechen. Mit dem wollte sie das Laub zusammen fegen.

„Er ist nicht mehr hier“ sprach das Mädchen leise. „Gut, dann lass uns mit der Arbeit beginnen. Ich fege das Laub zusammen und du trägst es hinter das Haus.“

Die beiden taten was sie tun mussten. Bis zum letzten Blatt sammelten sie all das Laub zusammen und bauten einen Laubhaufen hinter das Haus. Als die Arbeit getan war gingen sie wieder nach Hause.

Inzwischen war es dunkel geworden. Schnuffi war wieder unterwegs, um noch einige Insekten zu fressen und Ausschau nach geeignetem Laub, Gras und Moos zu halten. Er musste sich beeilen. Bis zum Winter war es nicht mehr weit. Als er zurück in dem Garten an kam, wo er von dem Mädchen gesehen wurde, sah er sich um. „Wo ist nur all das Laub hin?“ dachte er. Es wäre so toll gewesen für mein Winterquartier. Traurig lief er durch den Garten.

Hinter dem Haus angekommen sah er den großen Haufen Laub. Und wunderte sich. „Was ist das? Ob ich... ja ob ich vielleicht hier mein Winterquartier aufbauen kann? Aber was ist wenn die Menschen wieder kommen?“ überlegte Schnuffi. Er konnte nicht wissen, dass das Mädchen das Laub extra für ihn hingelegt hatte.

Schnuffi, der noch immer skeptisch war kroch in den Laubhaufen. „Wie gemütlich es hier ist. Und so ruhig. Hier findet mich bestimmt niemand. Und wenn ich ganz leise bin...“ Damit unterbrach er seine eigenen Gedanken und fing an sich ein Nest zu bauen. Die nächsten Nächte verbrachte er damit, sich Gras und Moos zu besorgen und das Winterquartier weiter aus zu bauen.

Die Zeit verging. Schnuffi war längst in sein Quartier eingezogen und schlummerte bereits, als er plötzlich wieder das Mädchen hört. Er lag ganz still und rührte sich nicht mehr.

Das Mädchen, ging leise in der Garten, direkt zu dem Laubhaufen. „Mama, flüsterte sie. Sieh nur. Der Laubhaufen sieht ganz anders aus. Siehst Du da? Ob das der Eingang ist?“

Inzwischen war auch die Mama am Laubhaufen angekommen. „Sei nur leise. Es könnte sein, dass der Igel bemerkt hat, dass das Laub für ihn bestimmt war. Stören wir ihn nicht. Lassen wir ihn einfach in Ruhe schlafen.“

Während die beiden wieder ins Haus gingen wollte das Mädchen wissen. „Aber was macht der Igel wenn es schneit? Und es draußen bitter kalt ist. Und woher wollen wir wissen, dass es ihm im Winter gut geht?“

Die Mutter schmunzelte. „Mach Dir keine Gedanken. Der Igel friert im Winter nicht. Das Nest hält ihn warm. Und verhungern tut er auch nicht. Wenn er schläft verbraucht er keine Energie. Aber wenn Du magst, darfst Du im Winter immer mal nach dem Rechten sehen.“

Das Mädchen war total begeistert. „Das werde ich tun. 2 Mal in der Woche werde ich nach dem Igel schauen.“

Der Winter hatte längst Einzug gehalten. Draußen fiel der Schnee vom Himmel und verwandelte alles in eine Schneelandschaft. Das Mädchen ging, wie versprochen 2 Mal in der Woche in den Garten um nach dem Igel zu schauen. Der Winter nahm seinen Lauf.

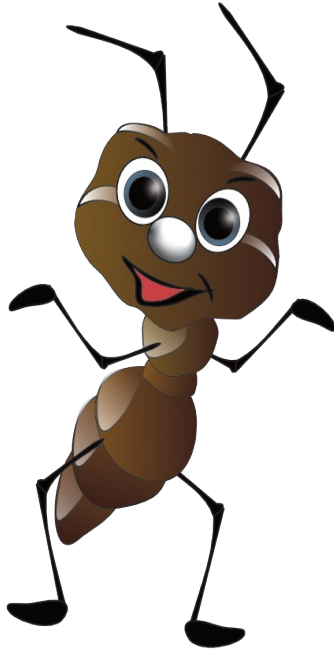
Doch auch der Frühling kam immer näher. Der erste Schnee war geschmolzen. Schneeglöckchen begannen im Garten zu blühen. Auch die Sonne wurde wieder wärmer und lies die Natur erwachen.

Plötzlich raschelte es im Laubhaufen. Schnuffi öffnete die Augen und gähnte. Nur sehr langsam schob er seine kleine Nase hervor. „Frühling, es ist endlich Frühling“ freute er sich und verließ den Laubhaufen. „Na hast Du ausgeschlafen? rief jemand, den Schnuffi nicht gleich entdeckte. Der Grashüpfer sonnte sich und sah Schnuffi oben vom Laubhaufen aus an.

Als Schnuffi ihn entdeckte sprach er: „Ja hab ich. Ich habe so schön geschlafen in meinem neuen Quartier. Ich werde jetzt jedes Jahr hier einziehen.“

Der Grashüpfer sprang davon. „Mach doch was Du willst.“ Wenig später kam auch das Mädchen samt Mama wieder in den Garten. „Sieh nur, er ist erwacht und schon wieder unterwegs. Sicher hat er großen Hunger, nach dem Winter und sucht sich gerade Futter. Werden wir ihm dieses Jahr wieder helfen ein Quartier zu bauen? Stimmt doch oder?“ „Ja wenn Du magst.“ versprach Mama.

Und so gingen die Jahre ins Land. Das Mädchen half dem Igel gemeinsam mit Ihrer Mama ein Quartier zu bauen. Und Schnuffi hatte jeden Winter ein kuscheliges Quartier zum überwintern. Nur der Grashüpfer wurde nicht mehr gesehen.



Willi sucht seine Familie

In einem Dorf, an einem nahegelegenen Waldgebiet wohnten Paul und Luca. Oft waren die beiden im Wald unterwegs. Sie tobten, sie kletterten auf Bäumen herum. Eines Tages stand Luca auf einem sehr hohen Baumstumpf, breitete die Arme aus und rief so laut er nur konnte: "Ich bin der König des Waldes." Und während er mit den Armen ruderte lachte Paul ihn aus.

Plötzlich rief Paul: „Luca Achtung!“ Doch es war zu spät. Paul stürzte von dem Baumstumpf herunter und krachte direkt auf den Waldboden. Paul rannte so schnell er konnte zu ihm: „Ist Dir etwas passiert?“

Luca stand auf und bemerkte, dass er voller Ameisen war. „Nein“. Wie wild versuchte er alle Ameisen ab zu schütteln. „Sieh nur Paul, ich bin direkt in einen Ameisenhaufen gestürzt.“ Die Kinder lachten und gingen nach Hause. Luca war sich ziemlich sicher, dass er die Ameisen alle abgeschüttelt hatte.

Zu Hause angekommen bemerkte er ein seltsames Jucken an seinem linken Bein. Er sah hinab und entdeckte noch eine Ameise. Diese schnippte er davon und ging hinein.

Die Ameise selbst flog einen Meter weiter und blieb liegen. Nach geraumer Zeit kam sie wieder zu sich. Es war Willi. Willi wohnte genau in dem Ameisenhaufen, wo Luca hineingefallen war. Er sah sich um. „Wo bin ich? sprach er leise. „Wo sind all die anderen?“

Willi hatte komplett die Orientierung verloren. Eines wusste er aber genau. „Hier kann ich nicht bleiben.“ Er lief los. Quer durch das Dorf, über Stock und Stein. Bis es dunkel wurde. „Ich brauche ein Versteck für die Nacht.“ dachte er. In einer Scheune fand er Unterschlupf und schlief sehr schnell ein.

Schon am nächsten Morgen lief er weiter. So schnell ihn seine Beine tragen konnten. Nach einiger Zeit stand er vor einer Wiese. „Hier bin ich sicher“ flüsterte er, ging auf die Wiese und ruhte sich aus.

Mit einem Mal sah er einen großen Schatten und erschrak. Er sah hinauf. Vor ihm stand eine Heuschrecke, die ihn fragend an sah. „Wer bist Du denn?“ „Ich bin Willi die Ameise. Ich suche meine Eltern. Zwei Jungen haben unseren Ameisenhaufen zerstört, und einer von ihnen hat mich weg getragen. Ich finde den Weg nicht mehr zurück.“

Die Heuschrecke sah Willi an. „Wenn Du da drüben zu dem Feld kommst, da hält sich ein Feldhamster auf. Er ist zwar sehr groß, aber keine Angst. Er kommt viel schneller und weiter herum auf der Welt. Vielleicht kann er Dir helfen.“

Willi bedankte sich bei der Heuschrecke und zog Richtung Feld. Am Feld angekommen, sah er niemanden. Also ruhte er sich erneut aus und schlief wieder ein.

Am nächsten Tag, die Sonne stand schon sehr hoch, wachte Willi wieder auf. Er sah noch immer nichts. Und lief quer über das Feld. Doch dann entdeckte er ein kleines Loch im Boden. „Ob hier der Feldhamster wohnt?“ Willi ging keinen Schritt weiter und lauerte. Schon nach kurzer Zeit regelte sich die kleine Nase des Feldhamsters aus dem Loch.

„Hallo, hallo, bist Du der Feldhamster?“ rief Willi aufgeregt. „Kannst Du mir helfen?“ Willi erzählte dem Hamster was er alles erlebt hatte.

Der Hamster hört Willi geduldig zu. „Du suchst also Deine Ameisenfamilie. Hm.. Da links an den 2 Strohballen entlang, ist es nicht mehr weit in den Wald. Ameisen leben ganz oft im Wald. Vielleicht hast Du dort Glück.“

Damit war der Feldhamster wieder in seinem Bau verschwunden. Willi saß noch immer da und überlegte. „An den Strohballen vorbei,

in den Wald. Da muss ich entlang". Als der Hamster erneut auf tauchte. „Willi?“ sprach er „komm steig auf meinen Rücken. Du bist sicher schon sehr weit gelaufen. Steig auf meinen Rücken, ich bringe Dich zum Waldrand.“

Willi tat was ihm der Feldhamster sagte, auch wenn er doch ein wenig Angst hatte. Am Waldrand angekommen kletterte Willi herunter. „Siehst Du, nun bist Du schon am Wald. Ich hoffe Du findest Deine Familie wieder.“

Und noch eh Willi sich richtig bedanken konnte, war der Feldhamster schon wieder verschwunden.

Willi war froh wieder im Wald zu sein, denn die Gegend kam ihm irgendwie bekannt vor. Aber der Wald ist so riesig groß. „Wie soll ich nur meine Familie wieder finden?“ Willi fing an zu weinen, weil er von der großen Reise auch sehr erschöpft war. „Ich werde mich erst einmal eine Weile ausruhen. Hier unter dem Laub der Bäume bin ich sicher. Kurz darauf war Willi eingeschlafen. Eine ganze Nacht und einen ganzen Tag schlief er tief und fest.

Als er aufwachte hörte er mit einem Mal leise Stimmen, die ihm bekannt vor kamen. Er schlich sich leise heran und als er nah genug heran war, sah er viele kleine Ameisen die vielerlei Dinge herum trugen. Die einen trugen abgeschnittene Blattteile, andere wieder ein kleines Stück Waldboden. Jeder von ihnen so viel, wie er nur tragen konnte.

Willi schlich leise hinter ihnen her. Nach einer kurzen Zeit verschwanden all die Ameisen in einem großen Ameisenhaufen und taten ihr Werk. Willi ging ganz nah heran. „Ob das mein zu Hause ist?“

Doch kaum zu Ende gedacht sah er eine einzelne Ameise, die traurig vor dem Haufen saß. Sie weinte und sprach so leise, dass man es kaum hören konnte: „Wo mag nur mein Willi sein?“

Willi, der es dennoch gehört hatte rannte. Er rannte so schnell er nur konnte. Zwischendurch stolperte er, rappelte sich wieder auf und rannte weiter.

Kurz vor der Ameise bremste er ab und blieb stehen. „Mama, rief er ganz laut. Mama, da bist Du ja. Ich habe Dich überall gesucht. Ich war bei den Menschen, bin im Dorf umher geirrt und.“

Die Ameise sah zu Willi auf und unterbrach ihn. „Willi endlich habe ich Dich wieder. Lass uns hinein gehen. Und da erzählst Du mir alles ganz in Ruhe. Sieh nur wie fleißig alle waren. Wir haben uns ein neues zu Hause gebaut.“

Beide krabbelten in den Ameisenhaufen und waren froh, dass sie sich wieder hatten. Willi erzählte den anderen was er alles erlebt hatte und lebte fortan zufrieden und glücklich in seiner Familie.



Die kleine Biene Sumsi - Wie kommt der Honig ins Glas?

Noch beherrscht der Winter all die Wiesen, Felder und Wälder. Alles war mit Schnee bedeckt. Doch schon ein paar Wochen später, hielt der Frühling wieder Einzug in die Natur.

Langsam wurde es wieder wärmer, der Schnee und die Kälte zogen sich zurück. Erste Schneeglöckchen waren bereits zu sehen. Auch andere Blumen fingen wieder an zu wachsen und malten die Wiese in einen bunten Teppich voller Farben.

Auf einer dieser Blumenwiesen wohnt die kleine Biene Sumsi mit ihrer Mama. Die Sonne sie war schon sehr warm. Sumsi, die den Winter über mit schlafen verbracht hatte, wurde von einem Sonnenstrahl geweckt.

Sie regte und streckte sich und öffnete die Augen. Langsam krabbelt sie aus ihrem Versteck heraus. Wie herrlich es doch nach Blumen roch. Sie flog eine kleine Runde um sich um zu sehen.

Wie jedes Jahr sah sie auch den Wald, der an die Wiese grenzte. "Dieses Jahr fliege ich da hin. Um zu sehen was es dort zu entdecken gibt." dachte sie sich. Doch zunächst musste sie zurück. Ihre Mama wecken, die noch immer schlief.

"Mama?" sprach sie leise. "Mama wach auf. Der Frühling ist da. Es ist wieder Zeit Nektar zu sammeln. Und Honig zu machen." Sumsis Mama rekelte sich und öffnete die Augen.

Endlich wieder Frühling dachte sie und flog ebenfalls aus dem Versteck heraus. Sumsi flog ihr nach. "Sieh nur Mama, die vielen bunten Blumen auf der Wiese."

"Sumsi, lass uns da drüben am Waldrand in unserem Baum nach dem Nest sehen. Ob es im Winter Schaden genommen hat. Wir müssen es her richten um den Nektar dort zu lagern und Honig zu machen."

Gesagt getan. Während die beiden ihr Nest her richteten sprach Sumsi: "Mama, was ist da eigentlich im Wald? Wer wohnt da?"

"Im Wald? Da wohnt der Fuchs, der Wolf und der Bär. Auch der Mensch geht im Wald spazieren. Warum fragst du?" "Ich möchte gerne mal in den Wald fliegen" sprach Sumsi "und mir alles ansehen."

Die Mama sah Sumsi erschrocken an. "Das wirst Du nicht tun! Das ist viel zu gefährlich!" Endlich ging es los.. Die beiden flogen über die Wiese und sammelten fleißig Nektar aus all den Blüten auf der Wiese und trugen diesen in ihr Nest, wo später Honig werden sollte.

Eines Morgens wurde Sumsi von einem seltsamen Geräusch geweckt. Ein leises kratzen am Baum war zu hören. Vorsichtig krabbelte sie Richtung Nest-Ausgang und sah in zwei große dunkle Augen. "Wer, wer bist Du?" stotterte sie ängstlich.

"Ich bin der Bär aus dem Wald." sprach dieses große Wesen, was Sumsi an sah. "Du bist der Bär aus dem Wald? Kannst Du mir den Wald ein Mal zeigen?"

Und was willst Du überhaupt hier? Warum kratzt Du an unserem Baum herum?" sprach sie so leise, dass ihre Mutter sie nicht hören konnte.

"Hier riecht es so lecker nach Honig." brummte der Bär. "Ich mag Honig sehr gern. Und dachte ich kann mir hier ein klein wenig holen. Drüben am anderen Ende des Waldes, bei den Menschen."

Da traue ich mich nicht hin. Sie jagen mich fort, wenn sie mich sehen. Und ich ihren Honig schlecken will."

"Drüben am anderen Ende des Waldes? Bei den Menschen? Da gibt es auch Honig? Was machen die Menschen damit?" fragte Sumsi neugierig.

"Nun, sie halten sich ganze Bienenvölker und bringen den Honig ins Glas. Um ihn dann zu essen."

"Lieber Bär." bettelte Sumsi "Kannst Du mir nicht den Wald zeigen und mich da hin führen? Zu den Menschen?"

Der Bär sah Sumsi verdutzt an. "Hast Du denn gar keine Angst? Im Wald ist es gefährlich." Sumsi lachte: "Ich Angst? Nein! Lass uns einfach los ziehen.

Mit Dir an meiner Seite, kann mir doch nichts passieren. Du bist groß und stark. Aber halt warte. Ich will Dir erst ein wenig Honig schenken."

Sumsi kroch leise in den Baum um dem Bär ein wenig Honig zu holen. Und während sich Sumsi mit dem Bären auf den Weg machte, schlief ihre Mama tief und fest.

Je tiefer sie in den Wald kamen, um so ängstlicher wurde Sumsi doch. Es wurde immer dunkler. "Bär, sag mir, warum ist es hier im Wald so dunkel?" "Siehst Du die hohen Bäume überall?

Und wie dicht sie stehen? Die Sonne kommt hier nur selten hinein. Darum ist es hier so dunkel." Sie gingen weiter und weiter. "Bär schau mal da unten. Da auf dem Boden. Da liegt ein Hut. Vielleicht kann ich den mit nehmen."

Der Bär lachte. "Das ist kein Hut, dass ist ein Pilz. Den kannst Du auch nicht mit nehmen. Lass ihn nur stehen. Pilze sind sehr wichtig für den Wald."

Nachdem sie eine ganze Weile gegangen waren kamen sie an eine große Lichtung. "Pst sei leise" sprach der Bär. Damit die Menschen uns nicht erwischen."

Sumsi sah, wie ganz viele Bienen immer wieder in einen Kasten flogen. "Sieh nur Bär, wie viele Bienen da sind. Aber warum fliegen sie immer in diesen Kasten, wenn der Wald doch voller Bäume ist?"

Der Bär erklärte: "Diese Kästen stellen die Menschen auf. Und bevölkern diese mit so kleinen Bienen, wie Du eine bist. Diese Bienen fliegen wie Du über die Wiesen und sammeln Nektar.

So wie Du auch. Und wenn in den Kästen genug Honig ist, entfernen sie diesen und bringen ihn ins Glas. Für die Menschen."

Inzwischen war es später Nachmittag. Sumsi staunte nicht schlecht, als sie das erfuhr. "Bär" sagte Sumsi. "Sieh nur, die Sonne geht schon wieder unter. Meine Mama wird sich Sorgen machen. Ich muss ganz schnell nach Hause."

"Ruhig", sprach der Bär. "Komm setz Dich auf meine Schulter. Ich werde Dich zu deinem Baum zurück bringen. Hab keine Angst. Ich werde so schnell ich kann für dich laufen."

Sumsi tat was ihr der Bär sagte. Der Bär lief so schnell er nur konnte. Schon aus der Ferne hörte man Sumsi Mama rufen: "Sumsi, Kind, wo bist Du nur?"

Sumsi, die die Rufe der Mama gehört hatte schrie: "Hier Mama, hier bin ich." Als der Bär nah genug heran war flog Sumsi los. "Mama, Mama Du weißt gar nicht was ich heute erlebt hab.

Der Bär hat mich..." Sumsis Mama unterbrach sie. "Ich habe mir solche Sorgen um dich gemacht. Lass uns in den Baum fliegen und erzähl mir da alles."

"Halt Mama." Sumsi flog zurück zum Bären. "Danke lieber Bär. Das Du mich mit in den Wald genommen hast. Und wenn Du wieder ein Mal Honig magst, dann komm vorbei.

Ich gebe Dir sehr gern Honig ab." Damit flog Sumsi in den Baum und erzählte ihrer Mama von dem Wald, der immer dunkler wurde, von den Pilzen die sie gesehen hatte und von den Menschen, die den Honig ins Glas bringen.



Herausgeber: Gabi Pötsch
Grafiken und Texte: Gabi Pötsch
Paulas-Geschichten (www.paulas-geschichten.de)
Druck: Copyplanet Dresden, Königsbrücker Str. 41 01099 Dresden
Diese Geschichten sind speziell für Kinder.
Alle Rechte vorbehalten

Urheberrecht

Urheberrecht bei Gabi Pötsch, Inhaber Paulas-Geschichten,

Band 2, Auflage 1

Dresden, 04.08.22, Gabi Pötsch

Paulas Geschichten



Dieses Buch ist an Kinder gerichtet, die gerne Kurzgeschichten lesen.
Kleine Geschichten, die dennoch eine Menge erzählen.

Du möchtest mit erleben, wie die kleine Biene Sumsi mit dem Bär durch den Wald zieht?

Dieses Buch erzählt Dir auch, wie Willi seine Familie wieder findet und was der Igel im Winter tut.

Es erzählt Geschichten, aus einer Welt in der sich die Phantasie mit Dingen aus der realen Welt vermischen.

Neugierig? Dann lies diese Geschichten!

Viel Spaß und gute Unterhaltung!